

Protokoll vom 16. Dezember 2014

Thema: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung – ein inklusives Praxisprojekt in Kitas

Referentin: Petra Wagner (Leiterin der Fachstelle der Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Berlin)

- Grundlage ist der Anti-Bias Approach nach Louise Derman Sparks; ista = Institut für den Situationsansatz, wo die Fachstelle Kinderwelten angesiedelt ist. Inklusion zielt umfassend auf Herstellung von Bildungsgerechtigkeit durch die Bekämpfung von Exklusion; Der Ansatz wendet sich gegen Ausgrenzung & Diskriminierung; Inklusion meint nicht nur die gemeinsame Bildung & Erziehung von Kindern mit & ohne Behinderung
- *Graphische Modelle zum Begriffsverständnis von Inklusion im Bildungsbereich: Exklusion, Separation/Segregation, Integration und Inklusion;*
- Inklusive Bildung
 - bejaht vorhandene Heterogenität & nutzt sie für Lern- & Bildungsprozesse;
 - entwickelt besondere Maßnahmen für Kinder, die ein besonderes Risiko tragen, von Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen zu sein („Vulnerable groups“) (im AGG: „positive Maßnahmen“)
 - zielt auf Wahrnehmung und Abbau von Teilhabe - Barrieren, die Bildungsprozesse von Kindern behindern,
 - sieht bei Schwierigkeiten nicht das einzelne Kind als Problem, sondern problematisiert die Verhältnisse in der Institution: „Betrachten wir Erziehung durch die Linse der Inklusion, so sehen wir nicht mehr das Kind als Problem, sondern wir sehen das Erziehungs- und Bildungssystem als Problem“ (UNESCO, 2005).
- Inklusion erfordert Veränderung auf allen drei Ebenen des Bildungssystems:
 - Makro-Ebene: Veränderung in der Bildung in der Bundes-, Länder- & Kommunalpolitik
 - Meso- Ebene: Veränderung in Erziehungs- & Bildungseinrichtungen (bei Trägern)
 - Mikro-Ebene: Veränderungen in der pädagogischen Praxis (bei den pädagogischen Fachkräften)→Kontraproduktiv: die Ebenen gegeneinander auszuspielen: „nur die Politik muss es richten“ oder „Die Erzieherinnen bilden sich fort, klären ihre Haltungen und realisieren dadurch Inklusion“
- Kinder zeigen bereits im Alter von drei Jahren Vorformen von Vorurteilen; Kinder werden beeinflusst von Informationen in ihrer Umgebung, die ihnen Botschaften über sich selbst und andere Menschen geben. Diese Botschaften enthalten Bewertungen, die gesellschaftliche Hierarchien und Ungleichverhältnisse abbilden. Beispiele in Bezug auf Gender: Ausschluss von anderen Kindern z.B. „Nein, Mädchen dürfen nicht mitspielen.“; Aushandeln von Spielpartnern „Ein behindertes Kind lade ich nicht zum Geburtstag ein.“;

- Reaktionen der Erwachsenen sind entscheidend: das Ignorieren von Abwertungen und Herabwürdigungen als auch die lautstarke Empörung darüber sind häufige Strategien, die allerdings beide weder sachliche Informationen noch moralische Klarheit vermitteln. bessere Strategien: den Grund der Aussage erfragen, klare Position beziehen
- Kinder beobachten was in ihrer Umwelt passiert & aus dieser Darstellung von Verschiedenheit konstruieren sie ihr Verständnis von Normalität & untersuchen/ stellen fest, welchen Platz sie darin einnehmen → z.B. die Darstellung einer Rollstuhlfahrers in der Literatur: „Problemfall oder selbstverständlich dabei? Hauptfigur oder Nebenfigur?“
- Bei der Gestaltung der Lernumgebung muss auf die Auswahl der Materialien geachtet werden, da diese Botschaften senden. Beispielsweise wird das heikle Thema Arbeitslosigkeit kaum thematisiert; ebenso werden Familien in den meisten Büchern normiert dargestellt
- Auch Spiele und zum Beispiel Verkleidungsecken senden Botschaften → Werden hauptsächlich stereotype Materialien zur Verfügung gestellt oder für welche Rollen gibt es Bekleidungsstücke? Gibt es auch Bilder von beeinträchtigten Kindern?
- Spiele sind oftmals sehr einseitig gestaltet und leben von stereotypen Darstellungen, Beispiel: Spiel „Unsere Welt“ (2006): eine Person (auf Spielkarte) ist repräsentativ für das ganze Land, Person wird klischeehaft dargestellt → Was wird für Wissen weitergegeben und worum geht es überhaupt?
- Allgemein lässt sich sagen, dass die Lernumgebung voll von Stereotypen ist
- Die Fachstelle Kinderwelten entwickelte ein Praxiskonzept zur Umsetzung einer inklusiven, vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung in Kitas → dies setzt eine vorurteilsbewusste Gestaltung der Lernumgebung, Interaktion mit Kindern, Zusammenarbeit mit Eltern sowie der Zusammenarbeit im Team/ Kollegium voraus
- Hierzu wurde das KINDERWELTEN- Qualitätshandbuch entwickelt & ein weiteres Buch mit Qualitätsberichten soll im Jahr 2015 folgen
- Die Gestaltung der pädagogischen Praxis folgt vier Zielen:
 - Ziel 1: Kinder in ihren Identitäten stärken
 - Ziel 2: Kindern Erfahrungen mit Vielfalt ermöglichen
 - Ziel 3: Kinder zum kritischen Denken über Gerechtigkeit und Fairness anregen
 - Ziel 4: Kinder zum Aktivwerden gegen Unrecht und Diskriminierung ermutigen

Damit gehen ebenso vier Ziele für pädagogische Fachkräfte und vier Ziele für die Leiter_innen einher. Die systematische vorurteilsbewusste Qualitätsentwicklung zielt auf eine Praxisveränderung in Richtung Inklusion

- *Beispielhafte Projekte in Kitas zu den Zielen 1 und 2:* Kinder erkennen sich in den Spielmaterialien und der Ausstattung der Kita wieder; dazu brauchen sie Materialien, mit denen sie sich adäquat darstellen können, z.B. Hautfarbstifte (und nicht einen beige-rosafarbenen, auf dem auch noch „hautfarben“ steht und der damit die Botschaft gibt, beige-rosa Hautfarbe sei „normal“ und „richtig“) Bilder von den Familien aller Kinder ausstellen → stärkt das Zugehörigkeitsgefühl; Puppen mit verschiedenen Hautfarben, sodass sich jedes Kind wiederfinden kann; Eltern sollen ihre Kinder mit Hilfe von Fotos der Ohren oder Hände wiedererkennen
- *Beispielhaftes Projekt für Ziel 3:* Puppe „Tom“ besucht die Kindergruppe, ist im Rollstuhl → Kritische Untersuchung: Wie kommt Tom in die Kita, wenn es Stufen gibt? → ist unfair, dass er in manche Geschäfte nicht reinkommt!

- *Beispielhaftes Projekt für Ziel 4:* Umsetzung, dass nicht mehr gesagt werden darf „Du darfst nicht mitspielen!“ → ruft große Diskussionen hervor: freie Wahl von Spielpartnern ↔ Kinder dürfen nicht ausgeschlossen werden
- Auf der Homepage der Fachstelle Kinderwelten finden sich zahlreiche Buchempfehlungen: www.kinderwelten.net

- Diskussion:
 1. *Haben sich die Kindermedien verändert → Gibt es solche Sendungen wie die „Sesamstraße“ (People of Color, Menschen mit Behinderung, etc.) nicht mehr?*
 - ➔ Petra Wagner nimmt dies so wahr und sieht auch bezüglich Gender einen Rückschritt
 2. *Inwiefern dürfen Kinder andere ausschließen, „freies Spiel“, wie funktionieren soziale Aktionen, wie kann man sie am Laufen halten?*
 - ➔ Üblich ist, dass wir eher überlegen, wie sich das ausgeschlossene Kind verändern kann, damit die Gruppe es akzeptiert. Darauf zielen Fördermaßnahmen, auch die Ausschlüsse von Kindern (Man sagt, ein Kind ist nicht mehr „tragbar“ und sucht eine andere Einrichtung für das Kind. Man sagt nicht, das Personal ist überfordert, denn dies hätte andere Forderungen zur Konsequenz) Ist wie ein Reflex pädagogischen Handelns, der durch den Paradigmenwechsel, den Inklusion anmahnt, in Frage gestellt werden muss: Welche Mechanismen sind es, die dazu führen, dass das Kind aneckt? Und was kann die Gruppe lernen, um mit einer Bandbreite von Verhaltensweisen zurecht zu kommen? Welche Verantwortung kommt den Erwachsenen und den Gleichaltrigen zu? Besser also: Maßnahmen zur Kompetenzerweiterung der gesamten Gruppe → Kinder müssen lernen auch mit den vermeintlich anstrengenden Kindern umzugehen und nicht ausschließlich das einzelne Kind muss lernen, sich anzupassen.
 - ➔ Die Regel „Mitspielen verbieten ist verboten“ (vgl. gleichnamiges Buch von Vivian Paley) sagt nicht, dass immer alle mit allen spielen müssen. Natürlich kann ein Kind sich zurückziehen und für sich alleine spielen. Die Regel sagt, dass der Ausschluss von Kindern nicht mehr geduldet wird, der meistens bestimmte Kinder mehr trifft als andere und diesen Kindern wichtige Lernerfahrungen vorenthält. Die Regel ist ein Versuch, Machtbeziehungen in Kindergruppen nicht einfach „laufen“ zu lassen und damit die Gewöhnung an den Ausschluss einiger Kinder nicht weiter zur Normalität zu erklären. Die moralische Gewichtung ist die: der Schmerz über den Ausschluss wiegt schwerer als der Frust, sein Spiel ändern zu müssen. Daher kann den Kindern zugemutet werden, ihr Spiel zu modifizieren, was Kindern in den Gruppen, die mit der Regel gearbeitet haben, gut gelungen ist.